



Rosenkranz-Fest

7. Oktober

Unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte auf seiner Rede am Tag der deutschen Einheit in Mainz unter anderem:

„Und schließlich, bei allen Debatten, bei allen Unterschieden – eines ist nicht verhandelbar in dieser deutschen Demokratie: das Bekenntnis zu unserer Geschichte, einer Geschichte, die für nachwachsende Generationen zwar nicht persönliche Schuld, aber bleibende Verantwortung bedeutet. Die Lehren zweier Weltkriege, die Lehren aus dem Holocaust, die Absage an jedes völkische Denken, an Rassismus und Antisemitismus, die Verantwortung für die Sicherheit Israels – all das gehört zum Deutsch-Sein dazu.

Und zum Deutsch-Werden gehört, unsere Geschichte anzuerkennen und anzunehmen. Das sage ich auch denen, die aus Osteuropa, Afrika oder den muslimisch geprägten Regionen des Mittleren Ostens zu uns gekommen sind. Wer in Deutschland Heimat sucht, kann nicht sagen: "Das ist Eure Geschichte, nicht meine".

Doch wie sollen wir dieses Bekenntnis von Zuwanderern erwarten, wenn es in der Mitte unserer Demokratie nicht unangefochten bleibt? Die Verantwortung vor unserer Geschichte kennt keinen Schlusstrich – ich füge hinzu: erst recht nicht für Abgeordnete des Deutschen Bundestages.

Diesem Land anzugehören, bedeutet Anteil an seinen großen Vorzügen, aber eben auch an seiner einzigartigen historischen Verantwortung. Für mich gehört genau das zu einem aufgeklärten deutschen Patriotismus. Wenn uns in Deutschland etwas auszeichnet, dann ist es die langwierige, schwierige, ja schmerzhaft Aufarbeitung unserer Geschichte und der besondere Blick auf die tiefen Schatten, die genauso zu Deutschland gehören wie seine vielen hellen Seiten. Dafür werden wir von anderen geschätzt, und darauf dürfen wir stolz sein.

Allzu oft habe ich nach der Bundestagswahl gelesen: Viele Menschen seien enttäuscht von Deutschland, von der Demokratie und ihren Institutionen. Wissen Sie, wer von der Bundesrepublik enttäuscht ist, der erwartet ganz offensichtlich was von ihr.“

Die dunklen Seite unserer Geschichte wahrnehmen

Wie also gehen wir mit Geschichte um?

Als das Holocaust-Mahnmal in Berlin geplant wurde, schrieb der mehr links orientierte Gründer und langjähriger Herausgeber des „Spiegel“, Rudolf Augstein, im November 1998:

„Nun soll in der Mitte der wiedergewonnenen Hauptstadt Berlin ein Mahnmal an unsere fortwährende Schande erinnern. Anderen Nationen wäre ein solcher Umgang mit ihrer Vergangenheit fremd. Man ahnt, dass dieses Schandmal gegen die Hauptstadt und das in Berlin sich neu formierende Deutschland gerichtet ist. Man



wird es aber nicht wagen, so sehr die Muskeln auch schwellen, mit Rücksicht auf die New Yorker Presse und die Haifische im Anwaltsgewand, die Mitte Berlins freizuhalten von solch einer Monstrosität.“⁴

Der AfD-Politiker Björn Höcke sagte am 17.1.2017 in Dresden: „Wir Deutschen, also unser Volk, sind das einzige Volk der Welt, das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt hat.“ Nach dieser Äußerung ging ein medialer Aufschrei durchs Land, nicht zu vergleichen mit den Echos auf den Spiegel-Kommentar von 1998, obwohl dieselben Worte gebraucht worden waren.

Das Holocaust-Denkmal ist nach Entwürfen des New Yorker Architekten Peter Eisenman inzwischen gebaut und am 10. Mai 2005 feierlich eröffnet worden.

Bis vor kurzem liefen die Diskussionen um ein Denkmal zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands. Die Wippe soll nun gebaut werden. Denkmäler sind eine Form der öffentlichen Erinnerung. Sie helfen, ein Wir-Gefühl zu entwickeln, sie dienen der Identitätsstiftung eines Volkes.

Die hellen Seiten unserer Geschichte wahrnehmen

Ich bin stolz, dass wir in Deutschland die dunklen Seiten unserer Geschichte nicht tabuisieren. Mit wie viel emotionalem Widerstand solche gesellschaftlichen Prozesse verbunden sind, haben wir an der Leugnung des Genozids an den Armeniern im osmanischen Reich durch die jetzige türkische Regierung erleben müssen.

Ich wünschte mir aber, dass wir auch die hellen Seiten unserer Geschichte bewusster wahrnehmen. Dass das ein Problem ist, darauf hat schon Jeremy Rifkin hingewiesen, der einmal schrieb: „Die leeren Seiten in den Geschichtsbüchern waren die glücklichsten Zeiten für die Menschen.“ⁱⁱ

Welche Erinnerungskultur hat die Kirche?

Wir können in der Bibel nachlesen, dass der Verrat durch Judas nicht tabuisiert worden ist; auch nicht der Verrat durch Petrus oder die schlafenden Jünger am Ölberg. Der Mörder Saulus kann offen über seine Vergangenheit schreiben.

Es ist der Initiative und dem zähen Beharrungsvermögen von Papst Johannes Paul II. zu verdanken, dass in Vorbereitung auf das Jahr 2000 auch ein von Historikern zusammengestelltes Schuldbekenntnis der Kirche vom damaligen Repräsentanten dieser Kirche am 12.03.2000 öffentlich ausgesprochen worden war.

Eine andere Form der Erinnerungskultur sind die liturgischen Gedenktage. Wir feiern die Todestage der Martyrer und Heiligen, die durch ihr Leben und Wirken den praktischen Beweis geliefert haben, dass Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit auch unter schwierigen Bedingungen lebbar waren und Menschen mithilfe der Gnade über sich hinausgewachsen sind.



Von diesen liturgischen Gedenktagen unterscheiden sich der 7. Oktober (Rosenkranzfest) und der 22. August (Maria Königin). Da feiern wir militärische Siege über die islamischen Türken.

Am 7.10.1571 gewannen die christlichen europäischen Flotten unter der Führung von Juan de Austria die Seeschlacht bei Lepanto. Papst Pius V. führte den Sieg von Lepanto auf das Rosenkranzgebet Tausender Gläubiger zurück.

Am 12.9.1683 besiegten die christlichen Heere das osmanische Heer, das Wien belagerte: die Schlacht am Kahlenberg. Der Kapuzinerpater Marco d'Aviano spielte dabei eine wichtige Rolle. 1683 war er päpstlicher Legat bei der zweiten Türkenbelagerung Wiens. Er überzeugte Karl V. von Lothringen, dem polnischen König Johann III. Sobieski den Oberbefehl des Entsatzheeres zu überlassen und rasch gegen Wien vorzurücken. Am 12. September 1683 feierte Marco d'Aviano vor der Entsatzschlacht die Heilige Messe in der „Leopoldi Capellen am Kahlenberg“, am heutigen Leopoldsberg. Er wird wegen seines politisch-kirchlichen Einsatzes auch als *Retter Wiens* bezeichnet. Bis 1689 nahm er als Prediger und Seelsorger an Feldzügen gegen die Türken teil. Verbrieft ist jedoch lediglich die Anwesenheit d'Avianos bei der Befreiung von Ofen 1686 und Belgrad 1687.

Europa und sein christliches Erbe

Diesen beiden Siegen verdanken wir, das Europa christlich geblieben ist. Vor dem Brauch der so genannten „Knabenlese“, wie er in den türkisch besetzten Balkanländern über Jahrhunderte üblich war, blieben wir verschont. Als Knabenlese bezeichnet man das System der im Osmanischen Reich seit dem späten 14. bis ins frühe 18. Jahrhundert praktizierten Aushebung bzw. Zwangsrekrutierung und -bekehrung, bei der christliche, vorwiegend männliche Jugendliche aus ihren Familien verschleppt und islamisiert wurden, um sie anschließend zum Teil an hervorgehobener Stelle im Militär- und Verwaltungsdienst des Reiches einzusetzen; vor allem die Infanterie der Osmanen, die Elitetruppe der Janitscharen, rekrutierte sich zeitweise überwiegend aus der Knabenlese, „einer der eigenartigsten Erscheinungen der türkischen Geschichte“.ⁱⁱⁱ

Kirchliche Feste in einen größeren Zusammenhang stellen

Dankbare Erinnerung an die Ereignisse von damals darf durchaus eine Rolle spielen, wenn wir heutzutage diese beiden liturgischen Feste feiern. Wenn wir aber nicht in die Falle eines neuen Militarismus oder Nationalismus tappen wollen, dann müssen wir beide Feste in einen größeren Zusammenhang stellen: Wir müssen und können die Feste erweitern.

Wenn Maria sich als die Hilfe der Christen in schwierigen politisch-militärischen Verhältnissen erwiesen hat, dann können wir auch heute mit all unseren Sorgen und Nöten zu ihr gehen.



Wenn uns die Analyse der kirchlichen Situation in unserer Pfarrei oder unserem Bistum Sorge bereitet, dann sollten wir nicht in der Analyse steckenbleiben, sondern den wagemutigen Sprung ins Vertrauen auf die Fürbitt-Macht der Gottesmutter riskieren.

Maria ist Mutter der Kirche

Sie ist die Mutter der Kirche, sie ist die Mutter aller Gläubigen, sie ist die Mutter aller Menschen. Und sie erlebt die Seligkeit des Himmels, indem sie die Wirkungen ihrer Fürbittmacht erleben und genießen kann. Sie ist nur derselben Selbstbeschränkung unterworfen, die sich der Dreifaltige Gott selber auferlegt hat, um den Menschen einen Raum der freien Entscheidung zu ermöglichen. Sie kann dann aktiv werden, wenn Menschen sie darum bitten.

So können die beiden geschichtlichen Ereignisse von 1571 und 1683 uns ermutigen, mit all unseren Fragen und Sorgen zu ihr zu gehen und sie zu bitten, dass auch wir erleben dürfen, was damals in der Verkündigungsstunde der Engel Gabriel zu ihr gesagt hatte: *„Für Gott ist nichts unmöglich!“*

P. Elmar Busse

ⁱ Spiegel Nr. 49 vom 30. November 1998/ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-7085973.html>

ⁱⁱ Jeremy Rifkin über sein Buch „Die empathische Zivilisation“: „Der Empathie als treibender Kraft hinter dem Lauf der Geschichte ist bislang nur wenig Beachtung geschenkt worden, weil sie nicht berichtenswert erscheint. Schlechte Nachrichten bekommen mehr Aufmerksamkeit. Hegel schreibt: ‘Die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr.’ Geschichte wird nicht von den Glücklichen, sondern von den Unzufriedenen und Frustrierten gemacht. Von jenen, die an die Macht wollen.“ <https://www.foerster-kreuz.com/jeremy-rifkin/>

ⁱⁱⁱ <https://de.wikipedia.org/wiki/Knabenlese>